VIII. Jahrgang. Budapest, am 9. September 1881. Nr. 37.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 19.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Die Juden in Europa.

Festrede des Vorstandes der Akademie der Wissenschaften in München, Prof. Dr. J. v. Döllinger, gehalten am 25. Juli 1881.

(Fortsetzung.)

In der römischen Literatur und den Gesetzen der Kaiser findet sich keine Spur, daß sie dem Schacher und Kleinhandel sich ergeben hätten oder überhaupt ein Kaufmannsvolk geworden wären. Die zahlreichen in Rom lebenden Juden scheinen arm gewesen zu sein. Auch die gewaltigen und äußerst blutigen Empörungen der Juden in Egypten, Cyrene und auf den Inseln zeigen, daß sie keine handel- oder trödeltreibende Bevölkerung bildeten, denn diese pflegte nicht zu den Waffen zu greifen. Noch bis in's zehnte Jahrhundert hinein hatten sie in Spanien, Süd-Frankreich, auch in Deutschland eine seßhafte Bevölkerung gebildet; diese Lage war aber durch die Feindschaft der Kirche und des Volkes unhaltbar geworden; seit dem Aufblühen der italienischen See- und Handelsstädte mit ihren Flotten waren sie auch von dem Zwischenhandel zwischen dem Westen und dem Orient weggedrängt worden.

Das Zunftwesen und die Untersagung des Verkehres gestattete ihnen nicht, ein Handwerk zu treiben. Ebenso wenig konnten sie vom Feldbau leben, da ihnen Bodenbesitz fast allenthalben verwehrt war. Der Cardinal Jacob von Vitry, der den Orient gut kannte, bemerkt um das Jahr 1244: Unter den Mohamedanern trieben die Juden Handarbeit, freilich seien es nur die niedrigeren und mißachteten Gewerbe, die sie trieben, unter den Christen aber lebten sie vom Zinsgeschäft. Da drängt sich der Gedanke auf, welch' eine Wohlthat es für die Welt, die christliche und die jüdische, hätte werden können, wenn damals ein Cardinal oder Papst über diesen Contrast zwischen den Juden unter dem Koran und den Juden unter dem Kreuz nachgedacht, und die so naheliegenden practischen Schlüsse daraus gezogen hätte.

So war denn auch der ärztliche Beruf den Juden in der Regel verschlossen, obgleich sie in mohamedanischen Ländern gerade in der Medicin sich hohen Ruf erwarben, denn die Concilien verboten den Kranken bei Strafe des Bannes, von einem jüdischen Arzt Arznei zu nehmen, da es, wie sie sagten, besser sei zu sterben als von einem Ungläubigen sich heilen zu lassen. Von allen Schulen, höheren und niederen, waren sie ohnehin ausgeschlossen. Wer Wissenstrieb empfand, mußte Rabbiner werden, und wenn einmal als seltenste Ausnahme ein Fürst wie Alphons X. von Castilien, sich jüdischer Mathematiker und Astronomen bediente, so war die Bildung dieser Männer da, wo der Koran herrschte, erworben.

Das Zinsnehmen von Fremden hatte den Juden ihr Gesetz gestattet, und das angebliche Verbot Christi meinte man anfänglich auf beiden Seiten, könne doch für sie nicht verbindlich sein. Das änderte sich freilich seit Innocenz III. Denn jetzt, Ende des zwölften Jahrhunderts, lehrten Theologen und Canonisten, sowohl nach dem natürlichen als nach dem göttlichen Recht alten und neuen Testaments sei das Zinsnehmen verboten und Sünde. Innocenz III. verordnete daher, die Juden sollten zur Rückgabe erhobener Zinsen gezwungen werden, und er führte deßhalb ein früher nicht angewandtes Mittel ein: die Christen sollten nämlich, durch den Kirchenbann genöthigt, jeden Verkehr mit den die Rückzahlung weigernden Juden abbrechen. Das hieß, sie, wenn es beharlich durchgeführt ward, dem Hungertode überliefern. Daraus entstanden nun arge Verwirrungen und Conflicte mannigfacher Art. Die Bischöfe, denen die Verhängung des Bannes oblag, wollten vielfach damit Ernst machen, und die Synoden, zum Beispiel die von Avignon 1209, forderten sie dazu auf. Die Fürsten dagegen, in deren Interesse und als deren Knechte die Juden das Zinsgeschäft betrieben, schützten diese oder nahmen nicht selten kurzweg das ganze Vermögen der Juden, als durch Zinsen erworben, für sich weg, oder zwangen auch die christlichen Schuldner, rückständige Zinsen an ihre Casse zu entrichten.

Ueberhaupt war die Verwirrung, in welche die Hierarchie mit ihrem Zinsverbot sich, den Clerus und die Laien gestürzt hatte, bodenlos, und die Canonisten quälten sich, Distinctionen zu erfinden und Auswege aus dem Labyrinth zu suchen. In unzähligen Fällen war man den thatsächlichen Zuständen gegenüber rathlos oder opferte das Prinzip auf, welches gleichwohl in der Theorie Niemand bei Todesstrafe antasten durfte. Den Christen hätte folgerichtiger weise auch das Entlehnen auf Zinsen verboten werden müssen, da sie hiemit die Juden zur Sünde verlockten. Allein Päpste, Bischöfe, Clerus waren selbst häufig in der Lage, zu einem Anleihen greifen und Zinsen zahlen zu müssen; war doch die ganze Organisation der Curie, die Verwaltung des Benefizienwesens, die Besteuerung des Clerus durch die Päpste, dazu angethan, Bischöfe, Geistliche, Klöster und Stifte den jüdischen Capitalisten zinsbar zu machen. So lehrten denn die Canonisten: die Juden seien doch einmal verloren, so daß es auf eine Anzahl Sünden mehr oder weniger nicht ankomme; die entlehnenden Christen aber entschuldige der Nothstand.

Allerdings waren die von den Juden geforderten Zinsen überaus hoch und oft unerschwinglich; dies lag aber an dem damaligen Geldwerthe, dem Münzmangel, und vor Allem an den erdrückenden Abgaben, welche die Juden den Fürsten und den städtischen Behörden entrichten mußten. Die Caorsiner und die italienischen Bankherren stellten ihre Zinsforderungen ebenso hoch als die Juden, und wo sie den Geldhandel in die Hände bekamen, da wünschte man sich, wie z. B, in Paris im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, die Juden zurück, denn ihre Wirksamkeit als Vermittler des Geldverkehres war, im Ganzen genommen, eine vielfach wohlthätige und damals unersetzliche; sie leisteten in den nördlichen Ländern und in Spanien, was in Italien die von den Päpsten theils begünstigten, theils schweigend geduldeten und häufig gebrauchten Bankiers-Gesellschaften der sogenannten Lombarden, der Geldhändler von Asti, Siena, Florenz und anderen Städten besorgten, wie denn auch Lombarden und Juden in Frankreich und England einander zeitweise Concurrenz machten. Kaiser Ludwig's Sohn, Ludwig der Brandenburger, erließ im Jahre 1352 eine öffentliche Einladung an die Juden, sich steuerfrei im Lande niederzulassen, weil „seit der Zeit, als die Juden verderbt sind (er meint den großen Mord von 1348) überall, in unserem Land unter Reichen und Armen Geldmangel herrscht".

Ein Blick auf das wechselvolle Schicksal der Juden in Frankreich, England, Spanien zeigt uns die Lage der Juden, wie sie durch die Hierarchie geworden war, in hellerem Lichte. In England waren, wie in Deutschland, die Juden das spezielle Eigenthum des Königs und wurden als ein werthvolles und einträgliches Besitzthum theils gepflegt und mit Privilegien versehen, theils, besonders unter den Königen Johann und Heinrich III., bis auf's Blut ausgepreßt. Sie genossen wohl auch des königlichen Schutzes, der aber bei den plötzlichen Pöbelüberfällen fast immer zu spät kam, und den Volkshaß, dessen Opfer sie wurden, nur schärfte. Heinrich III. nahm ihnen 1230 nach mehreren von ihm erpreßten Schatzungen auf einmal ein Dritttheil ihres Besitzes; später verpfändete er die ganze britische Judenschaft dem Grafen Richard für ein Anlehen. Die Juden baten, da ihre Lage unerträglich geworden, um Erlaubniß, auszuwandern, was ihnen, da der König sie allzu lieb habe, verweigert ward. Bischöfe, wie Grossetête von Lincoln, forderten ihre Verbannung. Eduard I. verjagte sie im Jahre 1290; damit beraubte er sich des vornehmsten Werkzeuges, mittelst dessen die Könige bisher ihre Unterthanen indirekt besteuert hatten. Bei dem allgemeinen Mangel an geordneten und ausreichenden Kron-Einkünften, unter welchem damals alle Staaten litten; mußte alsbald ein Ersatz für die Vertriebenen gefunden werden. Er bot sich dar in den Gesellschaften der Caorsiner und der italienischen Geldmäkler, welchen die römische Curie, als Collectoren sie verwendend, den Weg nach England gebahnt hatte, deren bedeutendste aber im Jahre 1345 plötzlich bankbrüchig und mit unbezahlten Schulden abzog. Als Wucherer und Finanzmänner der Krone waren sie nicht minder verhaßt als die Juden.

(Fortsetzung folgt.)

Die mosaische Diät und Hygiene.

Aus einem Vertrage von Rabbiner M. Fluegel.

Gegen die „Chasir"- und anderweitige „Trefeesser".

(Schluß.)

Nun kommt das Verbot des Unschlittes. (Hierüber siehe 3. M. 7, 23; Chrithoth 4; Maimonides, „Verbotene Speisen", Abschnitt 7; Joreh Deah 64.) Schlagen Sie, Freunde, über diesen Gegenstand nach, so sagt die Pathologie, daß Thiere oder Menschen, die ungesund, überfüttert sind, die nicht genug Bewegung oder frische Luft haben 2c., um den normalen Austausch, die Renovirung des Körpers zu fördern, werden von solchen Fett-Ablagerungen leiden. Diese sind also die organisirten Abfälle, ein Nothbehelf der Natur, um sich gegen sofortigen Schaden durch Ueberfüllung zu wehren. Solche Abfälle nun in unsern Körper aufnehmen, ist unsern Leib zum Düngerhaufen und Ablagerungsplatz von Krankheitsstoff zu machen.

Die mosaische Diät will ferner kein Gefallenes, oder gewaltsam nach langem Kampfe Zerissenes, zum Genuß erlauben (3. M. 17, 16 u. 22, 8; Jecheskel 44, 31; Sebachim 69; Maimonides, „Verbotene Speisen", Abschnitt 4; Joreh Deah, 29). Die Wissenschaft bestätigt dies nur. Ein Thier, das durch Krankheit, Altersschwäche oder nach heftigem Kampfe das Leben ausgehaucht, ist entweder keine, schlechte oder gar giftige Nahrung. Im Kampfe um das Leben, im Bewußtsein des Unterliegens, werden dessen Lebenssäfte verdorben, häufig vergiftet, und ist ein solches Thier dem Menschen höchst nachtheilig.

Wir sahen eben, wie in jüngster Zeit Statistiker und Psyiologen über das Räthsel der größeren Vitalität und der Unverwüstlichkeit der jüdischen Rasse nachdachten und zum Resultate gekommen sind, daß dessen Lösung, theilweise wenigstens, in der mosaischen sanitarisch-ethischen Disciplin zu suchen sei. Freilich hat dieses schon seit

einem Menschenalter ein so gewiegter Menschen- und Sachkenner wie der jüngst verstorbene Lord Beaconsfield in seinen zahlreichen Novellen und politisch-socialen Flugschriften mit aller Betonung behauptet. Aber auch ein strikter Wissenschaftsmann, kein Jude und Judenfreund, auch kein Freund des Offenbarungsglaubens, vielmehr ein physiologischer Positivist hat vor etwa fünfzig Jahren das mit klarster Bestimmtheit ausgesprochen, was erst in jüngster Zeit die erwähnten Doktoren Behrends, Minor, Maurice Davis, Rabbinowitz, Gippon u. A. gesagt. Dies ist Dr. Sylvester Graham. Derselbe äußert sich folgendermaßen in seinem sehr bedeutenden physiologischen Werke: „Science of Human Life" (London, bei Hersell und Candwell) über die biblischen Speisegesetze und die Punkte, die wir berührten (§ 1260). Es ist genug für mich allgemein zu erklären, daß sie (die mosaischen erlaubten Thiere) aus solchen Gattungen bestehen, deren natürliches Futter am meisten rein, mild und nicht aufregend ist und deren Fleisch, wenn als menschliche Nahrung gebraucht, am wenigsten stimulirend, fieberisch und zur Fäulniß geneigt macht. Von dieser Gattung nun werden blos diejenigen zum Genusse erlaubt, die vollkommen gesund und auch in richtiger Weise getödtet, mit einem scharfen Messer, alle Arterien ihres Blutes entleert, die Lungen ꝛc. untersucht und das Thier als aller Krankheit frei erklärt werden (§ 1262). Die mosaischen Gesetze verbieten strikte den Gebrauch von Blut als menschliche Nahrung. Dieses Verbot ist auf wichtigen moralischen und physiologischen Principien gegründet. Es tödtet ab die moralischen Gefühle und Sympathien und macht den Menschen heftiger und grausamer. Blut ist für den menschlichen Magen sehr oppressiv; ist nur mit Schwierigkeiten verdaut; erzeugt immer im System eine allgemeine Aufregung und giebt Anlaß zu heftigen und zersetzenden Krankheiten. Es zersetzt sich viel leichter, als die soliden Theile des Thieres, — und wird fast sofortige Krankheit im Consumenten erzeugen. Graham's Ansicht über das Schlachten habe ich oben erwähnt (§ 1263): „Eine andere ungemein wichtige diätetische Vorschrift der mosaischen Institution ist das Verbot des Fettes. Und dies ist nicht ein Ausnahms-Statut für besondere Verhältnisse, sondern eine allgemeine Regel, basirend auf die permanenten physiologischen Gesetze, die tief begründet in der menschlichen Constitution sind. (§ 1264.) Der Fettstoff animalischer Körper, haben wir früher gesehen, ist eine crude, ölige Substanz, entstehend — außer in geringen Quantitaten, in gewissen Körpertheilen — durch übermäßige Ernährung oder durch unausgeglichene Action zwischen den Organen der Assimilation und der Zersetzung. Dieser Fettstoff wird in kleinen Säckchen im Zellensystem niedergelegt, bis er fortgeschafft werden kann. In denselben Fettzellen werden auch allerhand sonstige, höchst schädliche Substanzen abgelagert. (§ 1266.) Alle schädlichen Stoffe, die der Körper nicht gleich fortschaffen kann, werden in jene Fettgewebe abgelagert und wahrscheinlich denselben assimilirt. (§ 1266 und § 1267.) Dr. Beaumont hat zur Evidenz bewiesen, daß Fett nicht vom Magen ohne Galle verdaut werden kann, und die Galle irritirt Magen, Gehirn und Nerven im hohen Grade. (§ 1269.) Es ist daher außer allem Zweifel, daß thierisches Fett die Verdauungsorgane stört, schwächt und chronische Reizbarkeit hervorbringt. (§ 1270.) Es ist kaum zu bemerken nothwendig, daß Schweinefleisch für menschliche Nahrung gänzlich ungeeignet sei, und wird es von allen vernünftigen Leuten gemieden werden, die sich um ihre Constitution kümmern."

So schrieb der gewissenhafte Physiologe Sylvester Graham vor nun etwa fünfzig Jahren. Es bedurfte eines halben Jahrhunderts des freien Forschens, bis die Doktoren Rabbinowitz, Minor u. A. m ausfindig gemacht haben, daß das Küchen-Judenthum nicht in Bausch und Bogen zu verwerfen, sondern zu sichten und zu klären sei, und daß es mächtig dazu beigetragen hat, die Rasse Israel zu einem „auserwählten Volke" und „Gotteskämpen" zu machen.

Wochenchronik.

⁂ **Da der Redacteur dieses Blattes im Laufe nächster Woche auf einige Tage verreist, so dürfte die nächste Nummer sich verspäten.**

⁂ Dr. Schwarzer, der Oberarzt der hiesigen Irrenanstalt erzählt im „Pesti Napló", daß seitdem Istóczy an dem Wahn leidet die Juden verfolgen zu müssen, sind sechs Juden in die Irrenanstalt gebracht worden, die an Verfolgungswahn seitens Istóczys leiden und macht derselbe menschenfreundliche Arzt der Regierung die schwersten Vorwürfe, daß sie das wahnsinnige Treiben Istóczys duldet. Wir sind Herrn Dr. S. sehr verbunden für seine edle Entrüstung wie für die energische Zurückweisung des Verlangens der deutschen Judenhetzer, die ihn direct aufforderten, er möge sich den Antisemiten anschließen. Die Herren in Deutschland möchten also die unauslöschliche Schmach, welche sie auf ihr eigenes Vaterland gebracht, auch anderswohin verpflanzen, vergessen jedoch, daß Ungarn nicht — Rußland ist. Was die wahnsinnig gewordenen Juden betrifft, wollen wir jedoch bemerken, daß die deutschen Juden schon gescheidter sind; denn jene lassen nur die Judenhetzer in Tobsucht verfallen, während sie selbst so nüchtern bleiben, daß sie sich nicht einmal en masse moralisch — wehren!

⁂ Den 23. August, hielt Hr. Rabbiner Dr. M. Grünwald in Belovár (Ungarn) seine Antrittsrede. Das Thema der gut ausgeführten Predigt war: Aron und Mose, die Vorbilder eines Priesters und Seelsorgers in Israel.

⁂ Bei der Wiener „Israel. Allianz" sind bis Mitte August für die verunglückten Juden Rußlands 84,650 Frcs, 22,165 Gulden, 143 Rubel, 620 Mark und 1 Ducaten eingegangen.

⁂ Unter den in Frankreich neugewählten Kammer-Deputirten befinden sich drei Juden: Ferdinand Dreifuß, Alfred Nakez und Reinalt. Letzterer ist Unterstaats-Secretär im Ministerium für öffentliche Arbeiten.

*** Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die verschiedenen Blätter, daß die russische Regierung beschlossen habe die Juden aus Finnland zu vertreiben. Aus Helsingfors in Finnland wird nun mitgetheilt: Die hier wohnenden Israeliten wurden zum Stadthauptmann berufen, welcher ihnen erklärte, daß ihre Rechte erweitert worden seien, und daß es ihnen gestattet sei, nicht nur überall nach ihrem Wunsche zu wohnen, sondern auch jeden beliebigen Handel und Industriezweig zu betreiben.

*** Die „Volkszeit." veröffentlicht folgenden Brief:

Herr Hofprediger Stöcker! Durch Ihre Brandreden gegen die Juden habe auch ich mich verleiten lassen, Excesse gegen jüdische Einwohner Schrimms, mit denen ich stets im besten Einvernehmen gelebt, zu begehen! Das Ende vom Liede war, daß ich ein Jahr drei Monate drei Tage ins Loch mußte und mein Amt, welches ich zwanzig Jahre inne hatte, verlor und meine kranke Frau während meiner Haft mit Noth und Elend kämpfen mußte!

Obschon Sie mich brieflich vorher mit den Worten: „Muthig vorwärts! Wir kämpfen für eine gute Sache!" angefeuert — beantworteten Sie meinen Hilferuf aus dem Gefängnisse mit den salbungsvollen Worten: „Verlassen Sie sich auf Gott!" Dazu gebrauche ich Sie nicht, das habe ich stets, auch ohne Ihren Rath gethan!

So wird es auch den Argenauern, Neustettinern, Schievelbeinern, welche unter Hochrufen auf „Stöcker und Consorten" die abscheulichen Excesse gegen die Juden unternehmen, ergehen. Diese von Ihnen aufgewiegelten „Dummen" müssen wegen Landfriedensbruchs 2c. ins Gefängniß und Frauen und Kinder können betteln gehen!

Sie werden sich um diese armen Opfer nicht kümmern, sich ins Fäustchen lachen und sagen: „Der Zweck heiligt die Mittel!" — Denn was Ihr unsinniges Treiben bezweckt, das durchschauen wir Liberale längst! Sie wissen ganz gut, daß wir gerade die Hauptstütze unter den intelligenten Juden für unseren Liberalismus haben.

Mit Rücksicht darauf, daß Sie mich und meine Frau, die hinter Schloß und Riegel noch schmachtenden Argenauer, Neustettiner, Schievelbeiner 2c. nebst Familien unglücklich gemacht haben und noch mehr Unheil anstiften könnten, fordere ich sie als deutscher Bürger auf: „Stellen Sie Ihr gemeingefährliches Treiben sofort ein!"

Wir leben in einem Verfassungsstaate, und so lange uns die schwer errungene Verfassung heilig ist und das Gesetz vom 3. Juli 1869 gilt, haben Christen und Juden in Deutschland gleiche Rechte und Sie würden, wenn ich Staats-Anwalt wäre, schon längst auf Grund des § 49a Reichsstrafgesetzbuches Gelegenheit haben, hinter Schloß und Riegel über Ihr Treiben nachzudenken!

Die Judenhetzen in Rußland schreiben Sie nur auch auf Ihr Conto!

Ihr Ziel den Liberalismus und die Errungenschaften des Jahres 1848 — durch Reaction zu vernichten — sollen Sie bei der nächsten Wahl nicht erreichen! — Wir „Liberale" machen in Politik keinen confessionellen Unterschied, wir wählen Männer, denen die Freiheit des Volkes am Herzen liegt, ob sie Christen oder Juden sind! Ich für meine Person gebe bei der nächsten Wahl meine Stimme dem Herrn Rechts-Anwalt Dr. Lasker.

Hillner,
kön. Kreis-Gerichts-Bureau-Assistent a. D.
und Volksanwalt in Schrimm.*)

*** Im Jahre 1879 haben sich in Berlin 38 evang. und 8 kathol. Männer mit Jüdinen verheirathet, 54 Juden mit evang., 4 mit kath. Frauen. Die Berliner Gymnasien waren von 7247 Schülern besucht, darunter 1666 jüdische, die Realschulen von 3899, darunter 421 jüd.; die Gewerbeschulen von 1145, darunter 48 jüd. Es ist auffallend, daß seit letztem die Zahl der jüd. Gewerbe- und Realschüler abnimmt, während die jüd. Gymnasiasten sich vermehren.

*** Bei den Gemeinderathswahlen in Straßbürg — an denen Straßburg selbst noch nicht Theil nimmt — sind in Mülhausen 2, Colmar 2, Hagenau 1, (1 Stichwahl) Weißenburg 1, Wintzenheim 2 Hoenheim 1, Bischweiler 1, Bischheim 4, Sultz unterm Walde 2, Marmontier 1, Soultz 1, Thann 1, Katzenheim 4, Schirhofen de Maire, Hatten, Brumath, Schweighausen je 1 Jude gewählt worden.

*** In vergangener Woche wurde der Redacteur und Verleger der „Deutschen Reform" in Dresden, A. Schmidt, wegen Beleidigung eines Journalisten jüd. Confession zu 200 Mark Gelvstrafe verurtheilt.

*** Dr. Henrici wollte für den allgemeinen deutschen Arbeiter-Verein, der in Altona residirt, einen Vortrag in Hamburg halten. Der Verein hat sich dieserhalb supplicirend an den Senat gewandt, letzterer aber den Vortrag sehr vernünftigerweise verboten.

*** Eine exemplarische Strafe dictirte die Strafkammer des Kösliner Landgerichtes einem Arbeiter aus Schivelbein, welcher sich mit Ausstoßen antisemitischer Schlachtrufe ergötzte. Derselbe wurde zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten verurtheilt.

Feuilleton.

Wie die schöne Malkeh an den rechten Mann gekommen ist.

(Schluß.)

Die sentimentalen Ausbrüche, die in Folge dessen stattfanden, sowie das beim Abendessen geführte Gespräch, hat Rosenstein nicht erzählt. Nach Tisch stieg er wieder die Treppe hinauf, um beim Rebbe anzufragen, nachdem Frummet versprochen hatte, ihm in einer Stunde zu folgen. Als nun Rosenstein wieder dem Rebbe gegen-

*) Zur Erläuterung des vorstehenden Schreibens sei bemerkt, daß Hillner wegen schwerer Excesse zu dem oben erwähnten Strafmaß verurtheilt worden ist. Er hatte u. A. einen Amtsrichter jüd. Confession im Gerichtsgebäude mit einem Terzerol bedroht.
D. Red.

über saß und mühsam ein Gespräch eingeleitet hatte, theilte er ihm mit, daß Frummet ohne seine Einwilligung ihm das Jawort nicht geben wolle. Der Alte sagte sichtlich zerstreut vor sich hin: „Weiß denn Frummet nicht, daß ich schon vor zwei Jahren Euch wollte als Schwiegersohn?"

„Schwiegersohn! Rebbe, wie soll ich das verstehen?"

„Wenn Frummet ist meine Frau bis hundert Johr und Malkeh ist meine Tochter, werdet Ihr sein mein Schwiegersohn. Was ist dabei zu verstehen?"

„Das ist erst recht ein Geheimniß, das ich verstehen sollte," sagte Rosenstein aufgeregt, und der Rebbe erhob sich von seinem Sitz, sah sich sorgfältig um, verschloß die Thüre und setzte sich ganz nahe zu Rosenstein. Dann begann er:

„Vor fünfzig Jahren kam ich als feiner ‚Bachur' von Straßburg nach Prag auf die ‚Jeschiba' (Academie), zu dem großen Rabbi Jecheskel Landau. Ich hatte Kost und Wohnung bei einem Metzger, der ein kleines Töchterchen hatte, und das war Frummet. Ich sah das Kind heranwachsen und immer schöner und blühender werden, und konnte ohne sie nicht mehr leben. Ich mußte sie sehen, obwohl ich nie mit ihr sprach, mußte sie in meiner Nähe wissen, obwohl ich nie einen Augenblick mit ihr allein war. Ich war so in Talmudstudien vertieft, daß ich nur höchst selten an andere Dinge dachte oder davon redete. Ich wurde sehr krank, wurde in's ‚Hekdesch' (Spital) gebracht, wo ich acht Wochen meistens bewußtlos zubrachte. Als ich das Krankenlager verlassen konnte, ging ich zurück zu dem Metzger und erfuhr dort, daß Frummet das Haus verlassen hatte und mit einem anderen Metzger lebte. Ich suchte sie auf und fand sie in diesem Hause, in denselben Zimmern, wo sie jetzt noch wohnt. Es ist wohl vierzig Jahre her. Da miethete ich mir diese Stube und bezog sie. Frummet gab mir die Kost und besorgte Alles für mich und ich gab ihr alles Geld, was ich bekam und was ich erbte. Zwanzig Jahre lang hab' ich hier gelernt und mich immer mehr von der Welt entfernt; je älter, desto schweigsamer und wißbegieriger wurde ich, meine Glückseligkeit bestand im Lernen und zweimal des Tages Frummet zu sehen. So wurde ich in der Kraft meiner Jahre ein trauriger Einsiedler aus eigner freier Wahl, obwohl ich mich nie einsam gefühlt; mich drückte nie die Langeweile; nichts beunruhigte mein Gewissen oder mein Herz, ich war nie unglücklich mit Ausnahme jener Tage, als ich Frummet's Verheirathung erfahren.

„Frummet lebte zufrieden mit ihrem Manne, obwohl er Alles, was sie besaß, verloren hat, so daß sie genöthigt war, das Geschäft auf der Gasse anzufangen. Ich erhielt damals von meinem Bruder etwas Geld, gab es Frummet und so fing sie an zu handeln. Vor zweiundzwanzig Jahren fiel ihr Mann in der Schlacht bei Leipzig und Frummet war eine kinderlose Witwe. Als ihr Trauerjahr zu Ende war, machte sie mir den Antrag, mich zeitlebens versorgen und verpflegen zu wollen, und wir wurden verheirathet ‚Kedas Moscheh Wejisroel', obwohl ohne ‚Rischojon', und so durfte Niemand wissen, daß wir Eheleute sind seit einundzwanzig Jahren. Auch hat sich kein Mensch um uns bekümmert, es hat uns keiner gefragt, warum wir immer in einem Hause wohnen. Nun aber wißt Ihr Alles."

Jetzt klopfte Frummet und Reb Mosche öffnete die Thür. Da Rosenstein nun genau unterrichtet war, wurde auch Malkeh gerufen und in wenigen Minuten war die Sache abgemacht. Es wurde eine Tasse zerbrochen, Frau Frummet weinte und der Rebbe ‚benschte' die beiden Verlobten. Ein Jahr später saßen sie in dem elterlichen Hause Rosenstein's als glückliches Ehepaar. Der Rebbe und Frau Frummet wohnten bei ihnen, aber nur ein Jahr, denn der ehrwürdige Mann starb und seine Frau folgte ihm vier Wochen später in die ewige Ruhe.

Frau Regine Rosenstein wurde nach wenigen Jahren in Triest an der Seite ihres Gatten als hervorragende Schönheit sowohl wie als Wohlthäterin berühmt.

„Deborah."

Isaias.*)

Dem Grate der Felsen, stets wolkenumzogen,
Entstürzen des Nilus unbändige Wogen,
Die schäumend und zischend und siedend sich brechen,
Und Schätze ergießen auf endlose Flächen;
Indem sie mit reichlichem Segen
Die Furchen der Aecker belegen.

*

Mit mächtigem Fluge auf riesigen Schwingen
Vom Scheitel des Libans sich Aare aufschwingen;
Den Himmel sich öffnend zur Sonne sie schweben,
Mit blitzendem Feuer die Brust sich umweben,
Dann leuchtend vom Glanze dem hehren
Sie funkelnd zur Erde rückkehren.

*

So sieht man Isaias auf flammenden Schwingen
Zum Throne des Ewigen himmelwärts dringen,
Die Seele begeistert von Gott, der sie füllet.
Des Genius Wunder er dann uns enthüllet,
Orakel verkündet den Welten,
Erlauschet in himmlischen Zelten.

*

Gewaltig sind seine Gesänge geflossen:
Sie tönen von dem, was die Allmacht beschlossen:
Die Zukunft bespricht er in Worten erhaben,
Profetischen Geistes befiehlt er zu graben
Für Tirus — noch strotzend von Leben —
Die Grube für frevlendes Streben.

*

Doch will er mit goldig erglühenden Strahlen
Poetisch berauschet die Gottheit uns malen,
Da faßt er zusammen die Kräfte der Seele
Und feierlich, mächtiglich wird aus der Kehle
Sein göttlicher Sang uns erklingen
Und Schätze des Geistes uns bringen.

*

*) Nach den »Études poétiques« von Chênedole.

Euch ruf ich des Sanges gefeierten Meistern,
Die Ihr es verstehet den Sinn zu begeistern,
Mit Wundergemälden die Herzen zu rühren:
Wem würde im Wettkampf die Palme gebühren?
Gemälde wie die des Profeten,
Wer zeigt sie von allen Poeten?!

*

O alter Homeros, du ewige Sonne!
Du Wohllauts Gestalter! ich lausche voll Wonne
Den edlen, melodischen, süßen Gesängen,
Die kühn du entsendest im flutenden Drängen:
Ein Blitz jetzt durchs Weltall getragen,
Verfolgend den himmlischen Wagen.

*

Jetzt wieder vom rasenden Neptun uns singend,
Den Schlüssel der Hölle, den Dreizack wild schwingend;
Jetzt wie auf des Meeres geglätteten Fluren
Der Meergott — verwischend vom Sturme die Spuren —
So sanft und so stille hinstreichet,
Das Tosen zur Tiefe verscheuchet.

*

Doch weit mehr *lebendig* und weit mehr *erhaben*
Sind, Sohn du des Amos, die gottvollen Gaben,
Die *deine* Gemälde erwärmen, durchglühen!
Von deinem Geschoße kann Niemand entfliehen;
Gleich Blitzes unfaßbarer Eile
Entsendet ins Herz es die Pfeile.

Leopold Freund.

Literarisches.

Der 18. Psalm.

Eine historisch-kritische Erörterung von Ignaz Steiner in Léva.

III.

Kehren wir zum 144. Psalm zurück. Die letzten Zeilen desselben lassen schließen, daß das Volk zu jener Zeit von den Syrern Ruhe hatte und sich des Wohlstandes erfreute. מזוינו מלאים מפיקים מזן אל זן צאננו מאליפות אין פרץ ואין יוצאת ואין צוחה ברחובותינו „Unsere Speicher sind gefüllt, spendend allerlei Art, unsere Schafe tausendfältig, nichts bricht ein, nichts zieht davon und kein Klaggeschrei ist in unseren Straßen". (13—14.) Eine getreue Schilderung der glücklichen Zeit unter Simon dem Hasmonäer. Nach einer vieljährigen Sturm- und Drangperiode kam das jüdische Volk, sozusagen, damals das erste Mal zu Athem. Die äußeren Feinde waren zurückgeworfen, die inneren unschädlich gemacht. „Jedermann baute sein Feld in gutem Frieden und das Land war fruchtbar und die Bäume trugen wohl. Die Aeltesten saßen im Regiment unverhindert, und hielten gute Ordnung; und die Bürger besserten sich sehr an ihrer Nahrung und schafften Waffen und Vorrath zum Kriege. Simon schaffte auch in Städten Vorrath und Korn, daß sie zur Noth genugsam versorgt wären, und war berühmt in aller Welt. Er hielt Frieden im Lande, daß eitel Freude in Israel war. Und ein jeder besaß seinen Weinberg und seinen Garten mit Frieden, und durfte sich nicht besorgen, denn niemand durfte sie überziehen. Und die Könige in Syrien konnten ihnen die Zeit nicht mehr Schaden thun." (I. Makkab. 14, 8—13.) Damals konnte der begeisterte Sänger in Wahrheit ausrufen: „Heil dem Volke, dem es so ergeht!"

Wie an einen dunkeln Schatten der Vergangenheit gemahnt die Bitte: „Befreie und rette mich aus mächtigen Gewässern, aus der Hand der Fremden, deren Mund Falschheit redet und deren Rechte eine Lügenrechte." Der Psalmist kommt zweimal (144, 8 und 11) auf diesen Umstand zu sprechen. Zweifelsohne wird hier auf ein Factum hingedeutet. Die Syrer müssen sich ein arges Spiel erlaubt und neben offener Gewalt auch Heimtücke getrieben haben. Hieher fügt sich sehr gut der schändliche Verrath des Tryphon, an dem edeln Jonathan verübt. Tryphon, der Mann der Ränke und Hinterlist, Feldherr des syrischen Königs Alexander Balas, stellte nach dem gewaltsamen Tode seines Herrn dessen unmündigen Sohn Antiochus, dieses Namens der Sechste, zum König auf. Sein wirklicher Plan war den jungen Antiochus zur gelegenen Zeit bei Seite zu schaffen, und sich selbst die Krone aufzusetzen. Er kannte die Freundschaft Jonathans zu Balas und dessen Nachkommen, und dieß war ihm Ursache genug auch den hasmonäischen Helden zu verderben. Da er aber mit offener Gewalt gegen diesen nichts ausrichten konnte, so lockte er ihn nach Akko unter dem Vorwande, ihm diese Stadt zu übergeben. Hier angelangt wurde Jonathans Begleitung niedergemacht, er selbst in Gefangenschaft genommen. Simon, dem Bruder Jonathans, der mittlerweile die Regierung übernommen und Tryphons Pläne vereitelt hatte, wollte dieser glauben machen, daß er sich der Person des Jonathan bemächtigt habe, um sich einen angeblichen Steuerrückstand der Juden zu sichern. Wenn ihm 100 Talente ausgefolgt und die beiden Söhne Jonathans als Geiseln gestellt werden, so sei er bereit den Gefangenen loszugeben. Simon traute zwar dieser Versicherung nicht, um aber den Verdacht, als hätte er nicht alles Mögliche zur Rettung seines Bruders angewendet, von sich abzuwälzen, zahlte er die verlangte Summe und stellte auch die Geiseln. Der verruchte Tryphon steckte dann das Geld ein und ließ Jonathan sammt seinen Söhnen hinrichten.

Auf ähnliche Weise wollte auch Nikanor des Juda Makkabi habhaft werden. Dieser aber, vorsichtiger als sein Bruder, wußte der ihm gelegten Schlinge zu entgehen. Siehe I. Makkab. 12, 44—48; 13, 14—23; II. Makkab. 14, 29—30. Solche Verworfenheiten können nicht so bald in Vergessenheit gerathen, die leiseste Erinnerung an sie regt das Gemüth auf und vergällt die reinste Freude. Ja, die Freude stimmt uns erst recht andächtig zu dem Wunsche: Gott bewahre mich vor Leuten, deren Mund Lug, deren Rechte Trug ist! Wer kann sich rühmen, daß er gegen diese gefeit ist? Der Friedfertige? Der Unschuldige? Gerade gegen ihn verschwört sich der Frevelmuth!

Wie schön wird Simons Gesinnung, sein Thun und Wirken im 144. Psalm geschildert! Außerordent-

liche Zeit hat außerordentliche Personen. Der Hohepriester, der frommen Gebeten obliegen soll, das verkörperte Sinnbild des Friedens und der Eintracht, muß der Vertheidiger, der Racher seiner Nation sein! Der Hohepriester muß die Weihrauchpfanne mit dem Köcher vertauschen! Wird ihm dieses Unternehmen gelingen? Nicht durch Kraft siegt der Mann. Gott leitet den Krieg, Er verleihet Sieg. Darum Preis ihm, der die Hand seines Getreuen im Waffenhandwerk gelehrt und geleitet hat. Gott hat den Sieg erfochten. Dieß die Einleitung des Stückes. Dieser schließt sich eine Betrachtung über den Unwerth des Menschen, über die Nichtigkeit seiner Macht und Größe an. Hierauf wird das Zorngericht Gottes gegen den doppelsinnigen Feind, sein Schutz aber für den Verfechter, die Stütze des Volkes erfleht. Den Schluß bildet die Schilderung der glücklichen Zustände unter Simon. Ich wiederhole hier, was ich schon einmal gesagt habe: Wo in den Psalmen von Einer Person die Rede ist, dort wird entweder das Volk Israel selbst gemeint, oder aber Jemand, dessen Schicksal mit dem des Volkes eng verbunden ist. Uebrigens ist dieser Psalm in lapidarischer Kürze gehalten, und hat einem andern größeren als Grundlage gedient, was uns hier noch dunkel scheint, wird sich uns bald erhellen.

Wie wir erwähnt haben, steht der 18. Psalm mit dem 144. in naherem Zusammenhange, und dieß vermöge der Aehnlichkeit im Ausdrucke sowohl, als auch der Gleichheit des Ideenganges und der fast dramatischen Anschaulichkeit. Auf diesen Umstand hat schon Brüll in seinem Commentare aufmerksam gemacht. So lesen wir z. B. מלמד ידי למלחמה (144, 1). המלמד ידי לקרב (18, 35). חסדי ומצודתי משגבי ומפלטי (144, 2). סלעי ומצודתי ומפלטי (18, 3). הרודד עמי*) תחתי (144, 2). וידבר עמים תחתי (18, 48). ברוק ברק ותפיצם שלח חציך ותהומם (144, 6). וישלח חציו ויפיצם וברקים רב ויהומם (18, 15). שלח ידך ממרום פצני והצילני ממים רבים (144, 7). ישלח ממרום יקחני ימשני ממים רבים (18, 17). Alle diese Aehnlichkeiten setzen sowohl einen gemeinschaftlichen Verfasser, als auch die Behandlung eines und desselben Gegenstandes, die Schilderung einer und derselben Zeit und Person voraus. Ein frommer Sänger hat auch hier dem Simon die Palme reichen wollen. Kein Anderer hat sich der Sympathien des Volkes so sehr erfreut. In den Klageliedern, in Daniel wird seiner erwähnt, und wenn Psalmen zu seinen Zeiten gedichtet wurden, so kann man mit Gewißheit annehmen, daß er nicht übergangen worden ist.

„**A zsidók története**, a biblia befejezésétől a jelenkorig. Függelékül: a két ezredéven át fejlődött zsidó-irodalom történetnek kor- és szakma szerinti áttekintetése. Segédkönyv a középtanodák, polgári iskolák, családi könyvtárak számára. Irta Dr. Kohut Sándor, pécsi főrabbi. Nagyvárad. Kiadja Laszky Ármin 1881.“

Daß ein Buch, welches aus der Hand des vielseitigen, überaus fleißigen und weltbekannten Gelehrten Herrn Dr. Kohut hervorgeht, nur gut, zweckmäßig und zweckentsprechend sein kann, braucht wohl kaum erst gesagt zu werden. Und in der That ist dieses Buch, welches einem wahren Bedürfniß abhilft und eine große Lücke in der Schul- und Familien-Literatur, namentlich im vaterländischen Idiom ausfüllt, ein wahrer Schatz! Denn abgesehen davon, daß es der gelehrte Verf. verstand die Quintessenz der ganzen jüd. nachbibel. Geschichte in einen kurzen prachtvollen Rahmen zu fassen, ohne auch nur eine bedeutendere Wesentlichkeit zu ignoriren, ist von besonderem Werthe der Anhang, welcher die Entwickelung der jüd. Geschichte während der letzten zwei Jahrtausende nach Zeit und Fach bis auf das Breslauer Seminar — behandelt nebst den chronologischen Zeittafeln.

Und so hat sich denn der gelehrte Verf. ein unsterbliches Verdienst, sowohl um die vaterländische und jüd. Literatur, als um die jüd. Familie erworben. Da das Buch obendrein prachtvoll ausgestattet und nur 1 fl. 20 kr. kostet, so dürfte dasselbe in keinem jüd. Hause, wie in keiner jüd. Schule fehlen. —a—

Die Religion des kommenden Jahrhunderts.*)

Aufruf an alle Freunde der Wahrheit. II. vermehrte und verbesserte Auflage, von H. G. Budapest, L. Aigner, Leipzig: K. F. Köhler 1881.

(Fortsetzung.)

Uebergehen wir zum zweiten Capitel, so finden wir folgende Gründe, warum wir die Pflicht haben über Gott und seine Gesetze nachzudenken und zu forschen, und so lassen wir den Verf. sprechen:

„Gott hat dem Menschen sein Bild von Vernunft und Freiheit verliehen. Mit einer Vernunft, womit wir ihn, seine Absichten, unsere Bestimmung, die Mittel, die zu unserer herrlichen Bestimmung gehören, erkennen. Wir stehen demzufolge in einem dreifachen Verhältnisse mit dem höchsten Wesen: in einem Verhältnisse als zu unserem Schöpfer, als Kinder Gottes, beziehungsweise mit unseren vernünftigen Mitgeschöpfen, und mit unserer eigenen vernünftigen Natur. Diese Verhältnisse legen uns die heiligste Pflicht auf, seinen heiligen Willen und seine Gebote zu erfüllen. Aber nach der glücklichen Verbindung unserer vernünftigen Natur, mit welcher wir zugleich mit unserem Schöpfer stehen, würde ein blinder Gehorsam zu niedrig und zu unanständig sein. Zu unanständig für Gott, denn wir dienten ihm so wie einen Tyrannen; und zu niedrig für uns, denn so dienten wir ihm blos als Knechte, denen der Herr die weisen Absichten seiner Befehle zu offenbaren nicht würdigt. Ein solcher Gehorsam wird nie rein, nie vollkommen sein. Ein jeder Verführer würde unserer vernünftigen Natur spotten und unter dem Namen göttlicher Befehle uns ein unnützes beschwerliches Gesetz nach dem andern aufbürden können. Wir haben Vernunft, damit wir prüfen was Recht und Unrecht ist; die Vernunft ist die Lehrmeisterin der Gesetze, denn wenn man sie recht verstehen und ihre Absichten wissen will, so muß man sie beim Lichte der allgemeinen Vernunft beschauen;

*) Es empfiehlt sich auch im 144. Capitel הרודד עמים zu lesen, was einen besseren Sinn gibt. Mendelssohn übersetzt richtig: Der Völker zwingt unter mich.

*) Siehe Nr. 34.

der aber von seiner Vernunft keinen Gebrauch macht, über die gtötlichen Gesetze nicht nachdenkt, dem es an eigener Leitung fehlt und er sich von Anderen leiten läßt, der ist ein geborener Knecht.

Die Menschen, im Ebenbilde Gottes geschaffen, hielten sich im Allgemeinen für unwürdig, über das Gesetz Gottes nachzudenken und überließen dieses ihren Priestern, als Vertrauten Gottes, die mit stolzem Eigendünkel, als hätten sie allein göttliche Offenbarung empfangen, ihre Meinungen, ihre Auslegungen für untrügliche Wahrheit halten und mit verachtungswürdiger Vermessenheit, oder vielmehr mit thörichtem Aberwitz Jeden verdammen, der nicht ihre Vorstellung hat, noch haben will. Diejenige Stimme, welche aus dem Innern unseres Herzens dringt, ist die nämliche, die vom Himmel kam; willst du das Gesetz Gottes erkennen, so prüfe es mit der Stimme deines Herzens, wie der Tonkünstler den richtigen Ton mit der Stimmgabel sucht. Hätte unsere Religion für uns so viel Wichtigkeit und Werth als unser Geld, und würden wir erwägen, an was wir unseren Glauben hingeben, wahrlich so mancher Aberglaube und viele Vorurtheile hätten nicht so leicht Wurzel fassen können. „Des Ewigen Gebote sind lauter, sind dem Auge Erleuchtung," spricht der Psalmist. Stelle die göttlichen Gesetze vor das Licht deiner Vernunft, sie werden glänzen und sprühende Strahlen verbreiten, wie der feinste Edelstein, währenddem Aberglaube und Menschenmachwerk wie ein Stück durchsichtiges Eis zergeht und zerinnt. Wir sind vernünftige Wesen, damit wir die Vernunft in allen Fällen gebrauchen, und nichts ist so heilig, daß der Prüfung und der Betrachtung der Vernunft entgehen darf. Wir dürfen daher selbst den Pentateuch nicht in Bausch und Bogen für Gottes Stimme annehmen, bis wir selben nicht mit unserer inneren Stimme verglichen und für göttlich gefunden haben."

Aus dem Ebencitirten werden unsere Leser ersehn, wie weit unser Verf. in seinen Ansichten vorgeschritten und warum er seine Arbeit mit dem angeführten Titel dem Lesepublicum vorlegte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bücher-Auctionär.

In dem **Antiquariat Jul. Weiß'**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Bulwer. Die Pilger des Rheins. Aus dem Englischen übersetzt v. Dr. Le Petit. Mit Stahlstichen. Quedlinburg 1834. Lwdbnd. fl. 1.

— Alice, oder die Geheimnisse. Fortsetzung von Ernst Maltravers. Aus dem Englischen von Gustav Pfizer. Lwndbnd. 60 kr.

Buchbinder L. B. Der Pascha von Pest. Pest 1873. Hlwdbnd. fl. 1.

Byr Robert. Larven. 4 Bände. Leipzig 1876. 2 fl. 40 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Mittelst Medaille ausgezeichnet.



Gegen üblen Mundgeruch, Zahnweh und allen Mundkrankheiten.

Kais. österr. u. königl. ung. ausschließlich priviligirte

Sopiana-Mund-Essenz

von

Charles Robert Schulhof in Manchester.

Wirkung:

1. Diese **Sopiana-Mund-Essenz** beseitigt gründlich jeden üblen Geruch aus der Mund- und Nasenhöhle.

2. Sie festigt das schwammige Zahnfleisch und die lockern Zähne, gibt diesen ihre natürliche weiße Farbe wieder, verhindert das Ansetzen des Zahnsteines, erhält das Email der Zähne und schützt gegen Zahnschmerz.

3. Sie heilt alle scorbutischen Zustände der Mund- und Nasenhöhle, erfrischt und röthet das Zahnfleisch und stärkt die Schleimhaut.

4. Schon vorhandene Zahnschmerzen werden in den meisten Fällen beseitigt, wenn man mit einigen Tropfen dieser Essenz, **ohne Bzimischung von Wasser**, den schmerzhaften Zahn und das ihn umgebende Zahnfleisch benetzt.

5. Sie ist mit Wasser verdünnt bei dyphterischen und anderen Halsleiden als Gurgelwasser von vorzüglicher H.ilkraft.

Bestellungen werden angenommen:

In **Budapest** bei Herrn Apotheker **Joseph v. Török**; — bei Herrn **L. Édeskuty** und in der **Stadtapotheke**.

In **Temesvár** bei Herrn Apotheker **C. M. Jahner.**

Hauptdepot:

bei **Dr. Adolf Schulhof**, practischer Arzt in Fünfkirchen.

Preis einer Flasche en detail 1 fl. 25 kr.

Im Verlage von **S. Zilahy**, Budapest, sind nachstehende, vom „Országos izr. tanitóegylet" herausgegebene Schulbücher erschienen:

Magyar ABC és olvasókönyv (unter der Presse).

Magyar olvasókönyv a II. osztály számára ára 32 kr, a III. osztály számára ára 36 kr., a IV. osztály számára ára 45 kr.

Német olvasókönyv a II. osztály számára ára 32 kr., a III. osztály számára ára 36 kr.

Mózes öt könyve az I., II., III. és IV. osztály számára ára egy-egynek 40 kr.

Héber imakönyv, 4-dik javitott kiadás, ára 40 kr.

Sämmtliche Bücher des „Országos izr. tanitóegylet" wurden von der hohen ungarischen Regierung den israelitischen Schulen zur Einführung empfohlen. Zu beziehen durch die Buchhandlung von **S. Zilahy**, Budapest, Waitznergasse Nr. 12.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)